

«Sie sind ein Schatz für die Gemeinschaft»

Der älteste Jubilar ist 101 Jahre alt. An der jährlichen Altersehrung trafen sich die über 75-Jährigen der Stadt Solothurn.

Vanessa Naef

Ehepaare über 90, die gemeinsam da sind. Eine Seniorin am Tisch umgeben von ihr Unbekannten, denn ihre früheren Begleitungen an die Altersehrung leben nicht mehr. Sie sind einige von gegen 500 Personen, die die jährliche Altersehrung der Stadt Solothurn am Dienstag oder am Mittwoch besuchten. Die Eingeladenen sind alle mindestens 75 Jahre alt, der Älteste dieses Jahr ist 101 Jahre alt. Der Ort des Treffens: Der Konzertsaal in Solothurn. Dies, weil das Landhaus derzeit saniert wird.

Vor dem Saal sind Rollatoren parkiert, im Innern liegen rote Servietten auf weissen Tischtüchern. Es wird geschwätzt, ein junger Spitexmitarbeiter steht bereit für etwaige Notfälle und um beispielsweise Personen zu helfen, die nicht gut zu Fuss sind.

Stadtpräsidentin Stefanie Ingold (SP) spricht in den vollen Saal. Nächstes Jahr würden die Ehrungen nochmals im Konzertsaal stattfinden: «Und wer weiss, vielleicht finden wir es so schön, dass wir es auch künftig hier machen», sagt sie.

Die über 90-Jährigen werden geehrt

Sie freue sich auf Rückmeldungen zum Programm. Denn die Stadt hat dieses verändert: Der Anlass fand bisher am Mittag statt, jetzt wird erst um 14 Uhr gestartet. «Manche haben das bedauert, ein grosser Teil der Rückmeldungen lautete, dass sie es gut finden», sagt Ingold. Essen gibt es gleichwohl, und später Dessert und Kaffee.

Die über 90-Jährigen werden geehrt und erhalten Blumen und Wein aus den Händen von mehreren freiwilligen Helfen-



Geschenke werden den über 90-jährigen an den Platz gebracht.

Bilder: Carole Lauener

den. Die Aufgerufenen heben die Hand, Klatschen erklingt. Ein Mann beklatscht sich selbst, einer steht auf, Tischnachbarinnen recken hinüber und drücken einer Geehrten die Hand. Ihre Gesichter lächeln.

Ein Blick zurück in alte Zeiten

«Wenn ich mir vorstelle, was sie alles erlebt haben, dann werden wir uns bewusst, wie rasant sich die Welt in den letzten 100 Jahren verändert hat», sagt Ingold in ihrer Rede. Bei den Ältesten habe es das erste Radio gegeben. Die Seniorinnen und Senioren haben Kriegsjahre durchlebt, Unsicherheiten und Rationierungen, aber auch Zusammenhalt, so Ingold. «Sie



Die Stimmung im Saal war gut.

wissen, was es heisst, mit wenig auszukommen».

Die «Youngsters» unter ihnen seien in den 50er-Jahren aufgewachsen, mit Fernsehen, Rock'n'Roll, Elvis Presley. «Es

waren neue Freiheiten.» Heute werde Musik gestreamt, E-Autos fahren herum und Künstliche Intelligenz werde genutzt, veranschaulicht Ingold die technologischen Entwicklungen.

Stefanie Ingold bedankt sich für die Lebensleistung der Anwesenden: «Euer Zusammenhalt, Mut, Offenheit für Neues ist zeitlos. Eure Erfahrungen, eure Gelassenheit und eure Geschichten brauchen wir. Sie sind ein Schatz für die Gemeinschaft.»

Im Anschluss an die Stadtpräsidentin erzählt Erich Weber vom Museum Blumenstein über die Geschichte des Konzertsaals: Wie ist es zum Bau gekommen? Warum wurden das Kunstmuseum und der Konzertsaal gleichzeitig erbaut, aber in unterschiedlichen Architekturstilen? Das Ganze illustriert er mit Skizzen und Fotografien. Ein Blick zurück in alte Zeiten.

Die geehrten Seniorinnen und Senioren

1924: Paul Naef.

1926: Ernst Baumgartner, Ernst Sinniger.

1927: Theodor Alois Franz Bösch.

1929: Johann Christen, Friedrich Johann Schneider.

1930: Mirta Brigitta Niklaus, Renate Würsten.

1931: Stanislav Brajdic, Rosmarie Gurtner, Rosemarie Ilse Stadelmann, Käthe Luder, Vladimir Njedlo, Nelly Walker (Ordensschwester Marie Martha), Rudolf Walter Rust, Max Weibel, Hans Heiner Widmer, Peter von Felten.

1932: Walter Alexander Binggeli, Cäcilia Theresia Bösch, Dora Rita Eichmann, Erika Magdalena Fischer, Martha Giger, Martha Anna Krummenacher (Ordensschwester Marie Regina), Elsbeth Stüdeli.

1933: Annemarie Louise Büttiker, Rosmarie Ley, Viktor Schubiger, Marie Josefine Schürmann, Hugo Walker.

1934: Elsbeth Anna Bläsi, Werner Bücheli, Hansjörg Eichmann, Alfred Johann Erb, Hansjakob Gächter, Armin Albert Giger, Denys Fabiola Jenini, Peter Ramseier, Anna Maria Rüede, Dora Wagner, Angela Weibel, Gerty Nelly Widmer, Margaretha von Arx, Margherita Ziliotto.

1935: Heidi Maria Adam, Rosa Marie Bosshard, Hedi Elsbeth Herzog, Marie Therese Käslin (Ordensschwester Marie Priska), Gertrud Lauener, Johanna Ursula Ramseier, Heinz Werner Schöllhammer, Christine Schwarz, Peter Franz Weber.

Papierberge, Kommissionsarbeit und Shitstorms

Die Grüne Nationalrätin Meret Schneider war zu Gast im Kulturbistro in Solothurn, wo sie Einblicke ins Bundesparlament gewährte.

Vanessa Naef

Wie arbeiten Parlamentarierinnen und Parlamentarier? In Solothurn war am Dienstag im Kulturbistro zu erfahren, wie die Nationalrätin Meret Schneider politisiert. Mit Leuchtstiften und Bleistift ausgerüstet, ackert sie sich durch Papierberge. Ja, Papier. Sie müsse sich «haptisch reinfuchsen».

Die meisten Parlamentarier beziehen indes ihre Unterlagen digital, so Schneider. Weitere Bundeshaus-Insights gab es in der zweiten Ausgabe der Reihe «60 Minuten Politik Backstage» der Volkshochschule Solothurn, moderiert von Politikwissenschaftler Michael Strebel.

In den Kommissionen wird sachlich diskutiert

Die Stunde war kurzweilig, nicht nur, weil Strebel die Uhr auf der Bühne im Blick hatte. Schneider antwortet professionell und of-



Michael Strebel führte durch den Abend mit der Grünen Nationalrätin Meret Schneider.

Bild: Vanessa Naef

fen. Sessionen seien salopp gesagt Öffentlichkeitsgeplänkel, so Schneider. Aber: Eine hochrelevante Show in Anführungszeichen, da die Öffentlichkeit wissen müsse, was die Gewähl-

ten machen, findet Schneider. Wer unterstützt welche Anliegen? Und: Will ich diese Person wieder wählen?

Die entscheidende Arbeit passiert in den Kommissionen.

«Dort wird sehr sachlich und gut diskutiert», sagte Schneider, die Teil der Rechtskommission ist. Auch über Parteigrenzen hinweg. «Schade, dass die Bevölkerung das nicht sieht, sondern nur, wenn man sich aufs Dach gibt». Trotzdem komme es auch im Parlament zu Kehrtwenden gegenüber den Kommissionsanträgen: Jüngst etwa beim Pelzimport.

Meret Schneider ist bekannt für ihre Tierschutzpolitik und den Einsatz für ökologische Landwirtschaft. Praktisch nicht vereinbar sei das Nationalratsamt mit ihrer Arbeit im Obstbau gewesen. «Man macht sich mit dem Milizsystem etwas vor.» Entsprechend würden im Parlament die Bäcker, Handwerkerinnen fehlen. Anstelle von Sessionen würde Schneider zwei fixe Tage in der Woche bevorzugen.

Einflussnahme sieht die Zürcher Nationalrätin vor allem

beim Lancieren von öffentlichen Debatten, wie sie auf die entsprechende Frage antwortete. Ein Gesetz komme vielleicht nicht durch, aber das Thema werde in den Medien aufgenommen und erreiche Bürgerinnen und Bürger.

Soziale Medien befeuern Populismus

An der Medienarbeit übt sie aber auch differenzierte Kritik, zum Beispiel an der Themensetzung. Viel Raum im Gespräch nahmen auch die sozialen Medien ein. Die Nationalrätin, die sich online pointiert, humorvoll, zuweilen satirisch äussert, geriet schon in manchen Shitstorm. Eine wahrhaftige Eskalation erlebte sie wegen eines Vorstosses zu digitalen Plattformen und der Sperrung von justiziablen Inhalten. Aggressive Mails, gehackte Konten, Reposts von AfD-Politikern und letztlich gar Leuten rund um Elon Musk wa-

ren die Reaktion darauf. «Quod erat demonstrandum», bilanzierte sie. Auf Deutsch: Was zu beweisen war.

Der Einfluss der sozialen Medien auf die Politik? «Sie machen sie populistisch». Man müsse in den sozialen Medien stattfinden, weil da die Reichweite sei. «Ein paar Arenaauftritte reichen nicht». Doch durch TikTok & Co werde alles unglaublich verkürzt. Schneider, die sich auch deutsche Bundestags-Debatten anschaut, sagt: «Reden werden dort so gehalten, dass 15-Sekunden-Schnipsel für Videos rausgenommen werden können». Es werde nur noch für die eigenen Kanäle geredet, nicht fürs Parlament und auch nicht für die Medien - von der AfD wie von der Linken. Auch in der Schweiz sehe sie diesen katastrophalen Trend und nimmt damit Bezug zur SVP. Dann konsumiere man nur noch Schlagzeilen.